

Jahresbericht des Superintendenten

zur Herbstsynode am 13.11.2010

- gemäß Artikel 120 Abs. 1 KO -

Hohe Synode,

liebe Schwestern und Brüder,

die Jahreslosung aus dem Johannesevangelium (14, Vers 1) heißt:

„Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

Noch in den 70er Jahren kommentierte Ernst Bloch das Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen, mit der Bemerkung, dies sei in früheren Zeiten wohl einfacher gewesen. Mag sein, dass dies zutrifft. Beim Betrachten der Jahre und Zeiten finde ich so viel Furchtbares, dass ich mich auf einen Vergleich ungern einlassen möchte. Da finde ich mich eher bei dem Liedvers von Paul Gerhard wieder, auch zum Ende des Kirchenjahres 2010 : *„Wir gehen dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen durch soviel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.“*

So vieles gab es auch in diesem Jahr, von dem der Schrecken noch in den Gliedern sitzt. Die Jahreslosung tröstet. Gott selbst wendet sich uns in Jesus Christus zu. Dort verliert der Schrecken seine endgültige Macht. Da wird sogar Ernst Bloch eines Tages Recht bekommen. Doch bietet der Glaube nicht die Behaglichkeit des Fernsehsessels, von dem aus die Empörung wenig kostet. Er gibt uns die Maßstäbe, Gottes Urteil über die Welt mit zu sprechen. Angst und Schrecken lähmen nur. Furcht dagegen kann auch heilsam sein. Wirklich Heil finden wir im Glauben an Jesus Christus, der uns die Perspektive der Gelassenheit schenkt.

1. Blick nach draußen

a) Armut in der Welt

Es lehrt uns sehr wohl das Fürchten, dass am Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts wir von der Erfüllung der einst gesetzten Millenniumsziele weit entfernt sind. Statt dass die Zahl der Menschen, die vom Hungerstod bedroht sind, wie angestrebt, halbiert wäre, ist sie auf etwa eine Milliarde Menschen gestiegen. Neue Entwicklungen verschärfen die Probleme noch. Vermehrt kaufen Industrieländer und weltweit agierende Konzerne wertvolles Ackerland in Südamerika, Afrika und Asien,

um Biotreibstoffe zu produzieren oder Futtermittel für die Fleischproduktion herzustellen. Die Folgen dieses „Landgrapping“ sind, dass Kleinbauern vertrieben und ihrer Existenzgrundlagen beraubt werden, die Rodung von Urwäldern unvermindert voranschreitet und Monokulturen in gigantischen Ausmaßen entstehen. Umgekehrt landet bei uns fast die Hälfte der Lebensmittel auf dem Müll. Der unersättliche Hunger nach Energiequellen und Rohstoffen schraubt sich weiter nach oben.

Verzweifelte Auswege, wie Biotreibstoffe oder gar die Verlängerung der Nutzungsdauer von Atomkraftwerken, sind Sackgassen. Der ersehnte weltweite Wirtschaftsaufschwung wird dagegen die Spirale weiter anheizen. Die Gier braucht aber Grenzen, wenn wir nicht grenzenlos auf Kosten der Zukunft leben wollen und damit künftigen Generationen nur die Rechnung lassen. Der gigantische Ressourcenverbrauch an Boden und Trinkwasser wie Rohstoffen und die Verhinderung von Teilhabe daran zieht in seiner Folge die Ärmsten dieser Erde gnadenlos in den Strudel von Elend und Krieg. Landflucht und Migrationsbewegungen haben hier mit ihre Ursache und halten uns derweil in Atem.

b) Armut im Land

Das Europäische Parlament und der Europäische Rat haben das Jahr 2010 zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung ausgerufen. Damit wird die von der EU und anderen im Vertrag von Lissabon eingegangene Verpflichtung bekräftigt, die Beseitigung der Armut bis 2010 entscheidend voranzubringen.

Stattdessen erleben wir hier genauso geradezu das Gegenteil der formulierten Ziele wie weltweit. Armut nimmt auch im eigenen Land weiter zu. So unterlagen einem Einkommensarmutsrisiko 2008 in Rheinland-Pfalz 15 Prozent der Bevölkerung. Besonders gefährdet sind dabei arbeitslose Männer und Frauen, Familien mit Kindern, Alleinerziehende sowie die Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit.

Im Landkreis hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die Ursachen und Folgen der Armut untersucht. Auch der Kirchenkreis ist hier mit unterschiedlichen Fachkräften beteiligt. In erster Linie hat für mich Armutsbekämpfung etwas mit der Verteilung von Reichtum in unserer Gesellschaft zu tun. Und wir brauchen angemessene Löhne. Damit sich Arbeit wirklich für alle lohnt, sollten wir uns in Kirche und Diakonie für eine Untergrenze einsetzen, die nicht unterschritten werden darf. Es kann nicht angehen, dass immer mehr Menschen auf ergänzende staatliche Leistungen angewiesen sind, obwohl sie in Vollzeit arbeiten. Es darf nicht sein, dass immer mehr Kinder unter Ar-

mut leiden. Sie sind in vielfacher Hinsicht Leidtragende. Sie sind ungesünder ernährt als andere, schätzen sich selbst schwächer ein, sind häufiger krank und sind schlechter gebildet. Dabei halte ich es für infam bei der Festlegung der Hartz IV-Sätze, ihren Eltern auch noch zu unterstellen, das ihnen zustehende Geld für Alkohol auszugeben. Es gibt unzählige Eltern, die von Armut bedroht noch unglaublich lange gerade ihren Kindern alles Mögliche zukommen lassen und dabei eher selbst Verzicht leisten, nur damit diese nicht wegen ihrer Situation in der Klassengemeinschaft auffallen und geschnitten werden.

c) Beistand

Den Beistand für die Armen fordert die biblische Überlieferung in allen zentralen Texten. Diesen gilt die besondere Nähe Gottes. So werden sie im 3. Buch Mose, Kapitel 25, 35 ff. sogar in den direkten Zusammenhang mit dem Urerlebnis des Auszuges aus Ägypten gestellt: *„Wenn dein Bruder neben dir verarmt und nicht mehr bestehen kann, so sollst du dich seiner annehmen, wie eines Fremdlings oder Beisassen, dass der neben dir leben könne und sollst nicht Zinsen von ihm nehmen noch Aufschlag, sondern sollst dich vor deinem Gott fürchten.“*

Furcht ist heilsam, nur Angst und Schrecken lähmen, machen krank. Das gilt auch für Menschen, denen ihre Zukunft nur noch Angst macht. *„Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“*

Aus der Zuversicht unseres Glaubens wachsen die Kraft und der Mut zu, uns an die Seite der Schwachen zu stellen. Dabei geht es auch aber sicher nicht in erster Linie um Almosen. Die nehmen auf Dauer die Würde. So sehe ich unsere Aufgabe als Kirche zuvorderst in der Hilfe zur Selbsthilfe und Beistand. *„Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind“* heißt es in Spr. 31,8.

Bevor man den zu weit aufreißt, ist es bisweilen besser, ihn zu halten.

Die immer komplexer werdende und sich in rasantem Tempo wandelnde Wirklichkeit kann kaum mit Stammtischparolen erklärt werden.

Da tut es gut, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Diakonischen Werkes des Kirchenkreises eine spezialisierte Fachberatung zur Seite zu haben. Manchmal hilft es auch einfach, Zeichen zu setzen. Ein solches ist für mich z. B. das im vergangenen Jahr begonnene Welcome-Projekt für Mütter mit ihren Neugeborenen. Ja, ich halte es für eine sichtbare Konsequenz aus der Taufe. Sie ist das Zeichen, dass der

Mensch von Gott und der Gemeinde angenommen ist. Sie ist ein ganz besonderes Willkommen.

Genauso wohlthuend empfand ich es, mit dem Logo „All inklusive“ der Kreuznacher Diakonie ihr 121 jähriges Jubiläum zu feiern, weil wir wissen dürfen, wir alle sind völlig unverdient Gottes Kinder, Brüder und Schwestern – alle Menschen inklusiv.

Der Zusammenschluss zu der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe trägt der Entwicklung Rechnung, dass Benachteiligte in diesem Staat eine starke Lobby brauchen. Im Südrhein der Landeskirche werden wir uns auf Dauer ebenfalls weiter konzentrieren müssen, um als Kirche stärker mit einer Stimme auch gegenüber dem Land auftreten zu können. Dazu ist bereits der Trägerverbund Südrhein gebildet. Wir brauchen die Spezialisierung angesichts der immer komplizierter werdenden Herausforderungen, um nachher nicht einfach nur mit offenem Mund staunend daneben zu stehen.

Dies gilt insbesondere auch für die vielfältige Hilfe in der Dritten Welt. Der Evangelische Entwicklungsdienst ist mittlerweile ein renommierter und vor allem von politischer Beeinflussung unabhängiger Partner, der auch deswegen gerade von den Hilfesuchenden sehr ernst genommen wird. Die Fusion mit Brot für die Welt ist nahezu vollzogen. Wer den Armen beistehen möchte kann dies allerdings nicht, ohne selbst auch Opfer zu bringen. So wird der Beitrag zum Kirchlichen Entwicklungsdienst den Kirchenkreis künftig mehr belasten. Doch ist damit endlich eine stabile Grundlage geschaffen, zuverlässig diese Arbeit zu sichern.

Dankbar bin ich im Kirchenkreis für die vielfältigen Kontakte, die im Rahmen der Partnerschaftsarbeit mit der Synodalregion Rubengera in Rwanda mit großem Einsatz gepflegt werden. Kirche darf sich nicht um sich selber drehen und kann niemals Selbstzweck sein. Zudem relativiert der Blick über den Tellerrand auf die Nöte des Nächsten die eigenen Sorgen.

2. Gesellschaft - Die Rolle der Bundeswehr und Zukunft des Zivildienstes

Bereits die zurückgetretene Bischöfin Margot Käßmann hatte zu Weihnachten 2009 auf die misslichen Begründungszusammenhänge des Einsatzes der Bundeswehr in Afghanistan hingewiesen: „Nichts ist gut in Afghanistan.“ Als der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler den Auftrag der Soldaten in den Zusammenhang mit den Interessen der Bundesrepublik Deutschland stellte und dazu auch die Handelswege zählte, war die Empörung groß. Dabei zitierte er lediglich das erneuerte Weißbuch der Bundeswehr von 2006. Hier aber werden sehr wohl genau diese Interessen for-

muliert. Dazu gehören „den freien und ungehinderten Welthandel als Grundlage unseres Wohlstandes zu fördern“ (S.9) oder etwa „...das elementare Interesse an freien Transportwegen (S.19)“ wie auch darüber hinaus, dass "... die Sicherheit der Energieinfrastruktur gewährleistet werden" muss. (S. 23)

In der jetzt zu Ende gehenden Friedenswoche ist die Diskussion hier im Kirchenkreis neu angestoßen worden und muss sicher noch weitergeführt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Soldatinnen und Soldaten sich zunehmend im Stich gelassen fühlen. So berichtet es der Militärbischof Martin Dutzmann.

Im Zusammenhang mit dem Aufgabenkatalog der Bundeswehr wird auch die Wehrpflicht erneut diskutiert. Ausgerechnet der Zivildienst wurde für diese zum stärksten Argument. Mit der vorläufigen Aussetzung der Wehrpflicht ist der erste Schritt zu ihrer Abschaffung erfolgt. Nicht nur für die vielen sozialen Einrichtungen, die Zivildienstleistende beschäftigt haben, ist dies ein schwerer Verlust. Brachten doch die Zivildienstleistenden nicht nur preiswert ihre Arbeitskraft ein, sondern waren in dem so professionalisierten Betriebsablauf oft ein ganz erfrischendes Element: Dazu gehörte der Blick von außen und die unökonomische Zuwendung innen. Sie konnten reden, spazieren gehen und für die Dinge da sein, die Spezialisten aus Zeitgründen verweigern müssen. Auch für die Jugendlichen selbst war er eine kaum zu ersetzende Bereicherung, nicht nur an Erfahrung. Dass ein Pflegeberuf heute auch für Männer zur normalen Berufsperspektive gehört, wird hier mit eine Ursache haben. Ob Freiwilligendienste einen Ersatz für den „Ersatzdienst“ werden können, halte ich für mehr als fraglich.

3. Kirche

a) Ökumene

Papst Johannes Paul II. hatte einmal demütig bekannt, das größte Hindernis zur Einheit der Christen sei er, der Papst selbst, mit seinem Anspruch, der oberste authentische Verkünder und Wahrer des Glaubens zu sein. Wenn Papst Benedikt XVI. nun, wie im vergangenen Jahr geschehen, die Anglikaner in Raten einlädt, wieder unter das Dach der römisch katholischen Kirche zu kommen, zeigt er diesen Anspruch erneut, aber sehr bestimmt. Zwar muss man nicht die eigene Tradition ablegen, kann z. B. verheiratet bleiben, aber man untersteht dem Papst. Ähnlichkeiten sehe ich bei dem etwas unglücklichen Versuch, sich mit der Piusbruderschaft zu verständigen. Es ist anscheinend nach wie vor das römische Kirchenverständnis, das letztendlich die Vorstellung von Ökumene bestimmen will.

Nach evangelischem Verständnis gäbe es am Ende des Weges gleichwertige und gleichberechtigte Kirchen, die ihre Unterschiede nicht mehr als kirchentrennend betrachten.

Mit dem ökumenischen Kirchentag in München in diesem Jahr sind wir wieder mal ein Stück Weg gemeinsam gegangen. Stolpersteine wurden nach Möglichkeit weiträumig umgangen. Es macht Spaß, gemeinsam zu gehen, aber ab und zu müsste man sich auch einmal wieder über das Ziel verständigen. Es ist eben nicht nur das Abendmahlsverständnis, das trennt.

Dagegen finde ich ermutigend, wie eng und selbstverständlich z. T. die Zusammenarbeit zwischen Evangelischen und Katholiken in den Gemeinden sich darstellt. Dass wir uns nach etwas mehr als zehn Jahren in diesem Jahr zum zweiten Mal zu einem gemeinsamen Pfarrkonvent getroffen haben, zeigt das unverkrampfte und nahezu kollegiale Verhältnis.

b) Erste reformierte Generalsynode in Duisburg

Wir hatten allen Grund zum Feiern: „Wir sind so frei“ – das war ein gutes Motto für das Erinnern der Synode vor 400 Jahren. Wir alle sind nur dann frei, wenn unsere Gleichheit vor Gott wichtiger ist als die Unterschiede des Standes oder der Herkunft, des Berufs oder der Rolle in der Kirche. *Vor Gott sind alle Menschen gleich* – diese Einsicht der Reformation kann nicht ohne Folgen für die Ordnung der Kirche bleiben. Damit hat man sich schon vor vierhundert Jahren in Duisburg beschäftigt, als 28 Pfarrer und acht Laien das politische Machtvakuum nutzten, das Geschick der Kirche selbst in die Hand zu nehmen. Wenn alle an der Freiheit der Kinder Gottes Anteil haben, dann kann die Leitung der Kirche nicht allein in den Händen Einzelner liegen – auch nicht nur, wie man erst allmählich immer deutlicher erkannte, in den Händen von Geistlichen. Dabei finde ich es schwierig, die presbyterial-synodale Ordnung zu feiern, wenn gleichzeitig ihre Schwerfälligkeit in großen Entscheidungen oder gar die Eigensinnigkeit der Gemeinden beklagt werden.

Mit einer Lebensweisheit des Kabarettisten Dieter Hildebrandt, streng nach den Grundsätzen der Reformation formuliert: "Statt zu klagen, dass wir nicht alles haben, was wir wollen, sollten wir lieber dankbar sein, dass wir nicht alles bekommen, was wir verdienen."

c) Integration

„Integration ist für die Kirchen ein wichtiges Thema. Sie war es lange vor der aktuellen Diskussion und sie bleibt es, wenn sich die Aufregung wieder gelegt hat“, erklärte Präses Nikolaus Schneider zur Eröffnung der diesjährigen Interkulturellen Woche. Trotz der eindeutigen kirchlichen Positionierung ist das aktuelle Thema Integration angstbesetzt. Die einen fürchten sich vor Überfremdung, die anderen vor wachsender Fremdenfeindlichkeit. Angst ist ein schlechter Ratgeber, vermutlich aber ein treuer Wähler. Über Jahre wurde bei Flüchtlingen jede Integration abgelehnt, damit sie hier nicht zu heimisch werden sollten. Dies beinhaltete natürlich auch die Sprachkurse. Jetzt kann man umgekehrt diesen Menschen wohl kaum vorwerfen, sie hätten sich nicht integrieren wollen. So ist die Integrationsverweigerung sehr wohl ein Problem, aber nicht das Problem.

Bundespräsident Wulff hat bei seinem Besuch in Worms die Beispiele für gelungene Integration ausdrücklich gelobt. Ich bin froh, dass wir mit dem Ausländerpfarramt nach wie vor einen Ansprechpartner haben, diese Diskussion sachlich zu führen.

Die Kinderfreizeit im Sommer im Bootshaus in Boos, die mittlerweile bereits Tradition hat, war auch in diesem Jahr ein gelungener Beitrag zu einem ungezwungenen Umgang miteinander in gegenseitiger Toleranz. Es ist auch ein Beispiel für die zunehmend gelingende Vernetzung von Arbeitsbereichen im Kirchenkreis und Gemeinden.

d) Sexualisierte Gewalt

War die gesellschaftliche und kirchliche Diskussion in der zweiten Jahreshälfte wesentlich vom dem Thema Integration bestimmt, wurde sie in der ersten von dem Thema der sexualisierten Gewalt beherrscht. Seit 2004 gibt es in der Ev. Kirche im Rheinland die Handreichung: „Die Zeit heilt keineswegs alle Wunden - Leitlinien zum Umgang mit sexualisierter Gewalt“. Im Vordergrund steht dabei die Opferorientierung. Dabei sind Verfahrenswege klar geregelt und Hilfsangebote vernetzt. Sensibilität und Aufmerksamkeit sind genauso Grundlagen für die Begegnung wie die aufrichtige Entschuldigung und Bitte um Vergebung. Was den Opfern angetan wurde, lässt sich damit nicht wieder gut machen. Wunden werden ein Leben lang kaum verheilen. Damit bleibt auch die besondere Verantwortung für die Opfer erhalten.

e) Evangelische Kirchen im Lande Rheinland-Pfalz

Der langjährige Beauftragte der ev. Kirchen in Rheinland-Pfalz, Dr. Jochen Buchter, wurde Ende Juni in einem feierlichen Gottesdienst in Mainz verabschiedet und gleichzeitig sein Nachfolger, Pfarrer Dr. Thomas Posern, eingeführt. Dr. Posern kommt aus der Ev. Kirche von Hessen und Nassau und war zuletzt im Amt für Gesellschaftliche Verantwortung in Mainz tätig. Gleich nach den Sommerferien nutzte er die Gelegenheit, den Kirchenkreis An Nahe und Glan mit den Superintendenten und den beiden Superintendentinnen aus dem Südrhein kennen zu lernen.

4. Mehr aus dem Kirchenkreis

a) Einweihung von dem Kulturhaus Synagoge in Bad Sobernheim

Am 30. Mai 2010 wurde das Kulturhaus Synagoge in Bad Sobernheim eingeweiht. Damit ist es unter der besonderen Mitwirkung der evangelischen Kirchengemeinde gelungen, die Synagoge als bleibendes Mahnmal zur Erinnerung an die Geschehnisse des 9. November 1938 zu erhalten. Zudem wird man mit ihr das jüdische Leben in der Stadt im Gedächtnis behalten und das Gebäude hat mit dem lange ersehnten Einzug beider Büchereien seine Würde wieder gewonnen. Der frühere Präses Peter Beier hatte 1993 anlässlich einer Gedenkstättenfahrt der Evangelischen Jugend im Rheinland nach Auschwitz den biblischen Auftrag für ein „Gedenken“ hervorgehoben. Er schreibt: *„Gedenken ist ein langer Weg zurück und von dort Rückkehr in die Gegenwart. Darum sagt die Schrift von Gott dem Herrn, dass er gedenkt und im Gedenken lebendig macht und lebendig erhält. Wir leben im Gedenken, wir leben vom Gedenken Gottes. Wer etwas von der hebräischen Sprache weiß, versteht, dass das Wort ‚sahar‘ dies alles umschließt.“* Mit dem Ziel des Gedenkens haben sich in diesem Jahr wieder zwei Jugendgruppen mit Andreas Duhrmann und Peter Moritz auf den Weg nach Auschwitz gemacht. Diese werden davon bei einem anderen Gedenken berichten: Am Volkstrauertag lädt der Kirchenkreis ein, am „Feld des Jammers“ sowohl mit dem Ministerpräsidenten Kurt Beck als auch dem Landrat Franz-Josef Diel der Opfer von Krieg und Naziterror zu gedenken.

b) Frauenalltag

Die Ausstellung aus den Sammlungen des Seminars für Altes Testament und biblische Archäologie an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zog Schulklassen sowie Gemeindegruppen und Einzelpersonen über eine Woche lang ins Dietrich-

Bonhoeffer-Haus. Sie öffnete Einblicke in die Lebenswirklichkeit der Frauen in biblischer Zeit. Besonders gelungen fand ich, dass die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die Katholische Erwachsenenbildung des Bistums Trier, der Kirchenkreis mit dem Schulreferat sowie die Jüdische Kultusgemeinde Bad Kreuznach-Birkenfeld e.V. gemeinsam als Veranstalter aufgetreten sind.

c) Weltweit zu Hause

Seit Mitte des Jahres ist der Internet-Auftritt des Kirchenkreises An Nahe und Glan neu gestaltet. In Zusammenarbeit mit dem Kirchenkreis Trier und dessen Öffentlichkeitsreferent Dr. Jörg Weber hat Marion Unger die Navigation und Menüführung deutlich verbessert und nutzerfreundlich gestaltet. Mittlerweile haben einige Gemeinden und Bereiche die Gelegenheit genutzt, an einer Schulung teilzunehmen. Die Internetpräsenz lebt davon, dass schnell und umfassend Informationen abrufbar sind. Werden die Seiten über Monate oder gar Jahre nicht gepflegt, ist viel Arbeit und aller Einsatz umsonst. Auch wenn der gute alte Gemeindebrief offenbar an Beliebtheit kaum zu überbieten ist, werden wir diesem Medium zunehmend eine stärkere Aufmerksamkeit widmen müssen.

d) Rechnungsprüfungsamt

Die neue Struktur der Rechnungsprüfung ist auf dem Weg. Die fünf Mindeststandards lauten: Strukturelle Unabhängigkeit, finanzielle Unabhängigkeit, Trennung von Aufsicht und Prüfung, Trennung von Beratung und Prüfung, ausreichende fachliche und persönliche Qualifikation sowie die Ausstattung mit mindestens fünf Vollzeit-Prüfendenstellen. Mit der Wahl des Rechnungsprüfungsvorstandes heute werden wir einen bedeutenden Schritt zum Abschluss dieser Struktur vollziehen.

e) Stiftung

Seit Sommer dieses Jahres hat die Stiftung des Kirchenkreises An Nahe und Glan ihre Arbeit in den beiden Gremien Vorstand und Kuratorium und damit Fahrt aufgenommen.

Angedacht ist für den 29. Mai ein Projekt mit dem Ziel, die Stiftung bekannt zu machen. „Alle an einem Tisch“ heißt der Arbeitstitel, unter dem eine lange Tafel von der Pauluskirche in die Stadt hinein gestaltet werden könnte – ähnlich dem Autobahnprojekt im vergangenen Sommer. Dies wird nur gehen, wenn tatsächlich alle gesellschaftlichen Gruppen und möglichst viele Gemeinden aus Stadt und Land an einem

Strang ziehen und sich einbringen. Nach einem Festgottesdienst auf der Insel sollte dann der Tisch reich gedeckt sein. Die näheren Einzelheiten sind kompliziert und noch in der „Denkfabrik“. Mit dem Erlös werden die Tafeln auf dem Gebiet des Kirchenkreises gefördert. Das Projekt wäre durchaus auch auf andere Gemeinden übertragbar.

f) Gemeinde lieben und leiten

Hier zitiere ich die Pressemeldung unserer Öffentlichkeitsreferentin Marion Unger, weil ich es besser nicht formulieren kann und das Ereignis für doch so wichtig halte, dass ich es noch einmal hervorhebe:

„Gemeinde lieben und leiten“ war das Motto des ersten Presbytertages, zu dem der Evangelische Kirchenkreis An Nahe und Glan nach Bad Kreuznach ins Dietrich-Bonhoeffer-Haus einlud. An die 60 Presbyterinnen und Presbyter befassten sich in sechs Workshops mit den Themen Datenschutz, Kirchenordnung, Personalrecht, Protokollführung, Sitzungsleitung und Öffentlichkeitsarbeit.

Viel Arbeit – oft wenig geschätzt und manchmal mit verständnislosem Kopfschütteln quittiert – so sehen viele Menschen das Presbyteramt in evangelischen Kirchengemeinden. Viel Arbeit, die Spaß macht, weil die Fülle der Aufgaben für jeden eine Chance bietet, sich mit seinen Gaben einzubringen – so sehen diejenigen das Ehrenamt, die sich für Kirche engagieren. Man muss seine Gemeinde schon lieben, sonst würde man das manchmal schwierige Geschäft der Leitung nicht auf sich nehmen. „Gemeinde lieben und leiten“ lautete daher auch das Motto des Tages, der nicht nur zur Fortbildung, sondern auch zum gegenseitigen Kennenlernen diente.“

Die Auswertung der Tagung ergab durchweg sehr positive Rückmeldungen, so dass wir davon ausgehen dürfen, dass das ein guter Anfang war.

Unzählige Menschen engagieren sich in den vielfältigsten Gebieten. Das ist eine der ganz großen Stärken unseres Kirchenkreises. Um dies stärker ins Bewusstsein zu rücken und gleichzeitig auch Dankbarkeit für das Geleistete zu zeigen, lädt der Kreissynodalvorstand am 30.11. zu einem Neujahrsempfang zur Wende des Kirchenjahres ein. Hier soll erstmals ein Preis als Anerkennung für den Einsatz im Dienst der Kirche im Bereich Bildung und Erziehung verliehen werden. Jede Gemeinde wurde bereits angeschrieben, eingeladen und um Einreichung von Vorschlägen gebeten.

5. Dank

Am Ende bleibt mir nur Dank zu sagen. Allein die Berichte aus dem Kirchenkreis, die ein ganzes Buch darstellen, zeugen von einem bunten und vielfältigen Leben *An Nahe und Glan*. Dabei umfasst das längst nicht einen Bruchteil, von dem was in den Gemeinden alles geschieht und angegangen wird. Die Visitationen und Besuche waren erfreuliche Einblicke in ein lebendiges Gemeindeleben. Dafür darf ich allen im Namen des Kirchenkreises danken, die sich – wo auch immer – beteiligt und eingebracht haben.

Ich danke allen, die mich in dem ersten Jahr meines Amtes intensiv begleitet, mir geholfen und vor allem so manches nachgesehen haben. Vieles konnten wir gemeinsam bewegen. Vieles darf sich noch bessern, mich eingeschlossen.

Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!

Mit dieser Zusage möchte ich mich mit Ihnen allen auf den Weg machen, der sich vor uns öffnet.